

Selbstbeobachtung als Methode zur Erfassung subjektivierenden Arbeitshandelns

Fritz Böhle

SUBJEKTIVIERENDES ARBEITSHANDELN - EINE ERWEITERUNG DER ANALYSE VON ARBEIT

Mit dem Konzept »subjektivierenden Handelns« wird eine »Methode« des Arbeitens erfaßt, die sich in der Praxis insbesondere für die Bewältigung von Unwägbarkeiten - d.h. nicht oder nur begrenzt plan- und berechenbare Arbeitsanforderungen - als unverzichtbar erweist. Eine wichtige Rolle spielen dabei: (a) eine komplexe sinnliche Wahrnehmung (Sehen, Hören etc.), die sich nicht nur auf eindeutige und exakt definierbare Informationen, sondern auch auf vielschichtige und diffuse Informationsquellen (wie z.B. Geräusche) richtet und mit subjektiven Empfindungen verbunden wird; (b) wahrnehmungs- und verhaltensnahe Formen des Denkens wie assoziatives oder anschaulich-bildhaftes Denken; (c) explorative und dialogisch-interaktive Vorgehensweisen (auch) im Umgang mit Gegenständen sowie (d) eine emotionale Beziehung zu Arbeitsmitteln (vgl. Böhle, Schulze 1997).

METHODISCHE PROBLEME DER WISSENSCHAFTLICHEN ANALYSE

Das »subjektivierende Arbeitshandeln« läßt sich empirisch mittels objektiverer Ver-

fahren und Beobachtung nur sehr begrenzt erfassen. Es stellt sich nicht nur - wie bei geistiger Arbeit - das Problem der (Nicht-) Beobachtbarkeit »innerer« Handlungen. Darüber hinaus ist auch bei der »Selbstbeobachtung« und einer hierauf beruhenden Befragung der Arbeitskräfte die Kommunikation über das subjektivierende Arbeitshandeln und dessen Verständnis nur möglich, wenn es subjektiv nachvollzogen wird bzw. nachvollziehbar ist. Dies besagt jedoch nicht - um einem naheliegenden Mißverständnis vorzubeugen -, daß nun sowohl der Forscher (und ebenso die Rezipienten der Ergebnisse) die untersuchte Arbeitstätigkeit »am eigenen Leib« nachvollziehen und erfahren müssen.

Worum es geht, sind vielmehr Sprach- und Ausdrucksformen, mit denen sich individuelle Erfahrungen mit interpersonellen und in der Tendenz generalisierbaren subjektiven Erfahrungen verknüpfen lassen. Diese im jeweils konkreten Fall zu identifizieren, wird zu einer zentralen Aufgabe des methodischen Vorgehens.

EINE ILLUSTRATION AM BEISPIEL DER SINNLICHEN WAHRNEHMUNG VON GERÄUSCHEN

(1) Wie empirische Untersuchungen zeigen, ist trotz technischer Anzeigen die Wahrnehmung von Geräuschen für die Arbeitskräfte eine wichtige Grundlage bei der Kontrolle von Bearbeitungsvorgängen an technischen Anlagen (vgl. Böhle, Milkau 1988; Carus, Schulze 1995). Eine wichtige Rolle spielt dabei nicht die Lautstärke, sondern eher die »Qualität« bzw. der »Charakter« von Geräuschen und die damit verbundenen Empfindungen. Gesprochen wird von einem runden, satten und angenehmen Geräusch oder von einer Schmerzempfindung, wenn es knirscht. Auch werden Geräusche sehr vielfältig als Rattern, Klappern, Knirschen, Quietschen, Pfeifen u.ä. geschildert. Solche Beschreibungen sind für einen Nicht-Fachmann - insbesondere hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Beurteilung von Be-

arbeitungsvorgängen - schwer nachvollziehbar, da Geräusche von Maschinen eher als ein diffuser und zumeist belastender Lärm erscheinen.

(2) Anhand eigener Erfahrungen sei kurz illustriert, in welcher Weise ein Zugang zu einem anderen Verständnis unter Bezug auf eigene Erfahrung und eine entsprechende Selbstbeobachtung gelang. Entscheidend war dabei die Suche nach vergleichbaren eigenen Erfahrungen im Bereich akustischer Wahrnehmung. Als aufschlußreich und weiterführend erwiesen sich dabei Erfahrungen im Bereich der Musik. Ein wichtiger Anknüpfungspunkt waren hier »qualitative« Eigenschaften von Tönen. So ist es in der Musik durchaus üblich, bei der Beurteilung eines Musikers oder eines Instruments von einem »individuellen« Ton zu sprechen. Gemeint ist hiermit, daß ein in der Frequenz gleicher Ton unterschiedlich »klingen« kann, und zwar auch bei einem gleichen Instrument. Gesprochen wird hier z.B. von einem harten, einem romantischen oder einem stumpfen Ton bei unterschiedlichen Fabrikaten. Auch wenn es sich hier um scheinbar artifizielle Unterscheidungen handelt, wird hieran für das Verständnis der Wahrnehmung von Geräuschen dreierlei deutlich: (a) die Bedeutung qualitativer Eigenschaften von Tönen, die jenseits ihrer physikalischen Meßbarkeit liegen, (b) die Verbindung ihrer akustischen Wahrnehmung mit subjektiven Empfindungen und (c) die interpersonelle Verständigung und Mitteilbarkeit einer solchen Wahrnehmung. Am Beispiel der Musik läßt sich zeigen, daß die Wahrnehmung solcher qualitativer Eigenschaften keineswegs nur eine individuelle Empfindung oder bloße Projektion ist, die den Dingen etwa Eigenschaften zuschreibt, die sie »objektiv« nicht repräsentieren. Individuelle Unterschiede beziehen sich hier in erster Linie auf die Beurteilung bzw. jeweilige Vorlieben usw., nicht aber auf die Existenz solcher qualitativen Eigenschaften und ihrer Empfindung.

(3) Doch trotz solcher Annäherungen ist es nach dem herkömmlichen Verständnis von Musik nur begrenzt möglich, (allein) auf dieser Basis den Bedeutungsgehalt von Geräuschen nachzuvollziehen. Im Unterschied zu Tönen, die auch für den Laien in der Regel identifizierbar und unterscheidbar sind, ist eine entsprechende akustische Orientierung bei Geräuschen weit schwieriger und ungewohnt. Jedoch eröffnet sich auch hier ein Zugang durch Erfahrungen mit Musik - allerdings in einem erweiterten Verständnis. In der experimentellen Musik - insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg - finden sich zahlreiche Bemühungen, den tonalen Rahmen der musikalischen Praxis zu sprengen. Damit wurden auch die herkömmlichen Abgrenzungen zwischen bewußt gestalteten Tönen und Geräuschen fließend. Nicht nur durch die Wahrnehmung, sondern vor allem durch eigene Experimente wurde erfahrbar, in welcher Weise anfangs eher diffuse und belastende Geräusche - ganz ähnlich wie Töne und Klänge - sowohl differenziert wahrnehmbar sind als auch unterschiedlich empfunden werden können.

(4) Unter Anknüpfung und Aufarbeitung solcher (eigenen) Erfahrungen wurde es im Verlauf unserer Untersuchungen möglich, sich der Wahrnehmung von Geräuschen im Arbeitsbereich - im Unterschied zu der bisher vorherrschenden Betrachtung als Lärm - in neuer Weise zu nähern. Vieles, was hier von den Facharbeitern geschildert wurde, erschien nun keineswegs mehr als abwegig, sondern nachvollziehbar. Und umgekehrt erschienen den befragten Facharbeitern auch Vergleiche mit der Musik keineswegs absonderlich - ganz im Gegenteil. Gerade erst durch die Anknüpfung an das Erfahrungsfeld Musik wurde es möglich, genauer zu beschreiben, wie Geräusche wahrgenommen werden. So schilderte z.B. ein Facharbeiter, daß er aus dem für Außenstehende diffusen und schwer erträglichen Lärm einer Fabrikhalle die Geräusche ganz

bestimmter Maschinen heraushört. Unter Bezug auf Musik verglich er dies mit einem Dirigenten, der bei einem Orchester die einzelnen Instrumente aus dem Gesamtklang heraushören kann.

FOLGERUNGEN

Die Verständigung über die Wahrnehmung von Geräuschen unter Bezug auf Erfahrungen mit Musik zeigt, wie eine Ebene der Kommunikation geschaffen wurde, durch die nicht nur die Verständigung erleichtert, sondern auch die Mitteilung und Beschreibbarkeit der subjektiven Erfahrungen erweitert wurde. Mit dem Bezug auf Musik wurde eine »Sprache« gefunden, in der sich Erfahrungen bei der Wahrnehmung von Geräuschen nicht nur mitteilen, sondern auch differenzierter beschreiben ließen.

Als ein entscheidendes Prinzip des methodischen Vorgehens bei der Untersuchung subjektivierenden Arbeitshandelns erweist sich somit die Suche nach einem (eigenen) Erfahrungsfeld, in dem sich Vergleichbares finden läßt. Allgemein kann dies als die Identifizierung von Ähnlichkeiten oder Gemeinsamkeiten zwischen dem zu untersuchenden und dem eigenen Erfahrungsfeld bezeichnet werden. Eine wechselseitige Verständigung und Nachvollziehbarkeit wird dabei um so eher möglich, je mehr Erfahrungsfelder aufgedeckt werden, die nicht nur an bestimmte soziale und sachliche Kontexte gebunden sind. Die in den bisherigen Forschungen eher unsystematisch entwickelten Bezüge nicht nur auf Musik oder ästhetische Wahrnehmung insgesamt, sondern auch auf sportliche Betätigung, handwerklich praktische Tätigkeit wie auch nonverbale Kommunikation in der Mutter-Kind-Beziehung u.ä. wären in dieser Weise systematisch aufzugreifen und weiterzuführen.

Literatur

BÖHLE, F.; MILKAU, B. (1988): Vom Handrad zum

Bildschirm. Eine Untersuchung zur sinnlichen Erfahrung im Arbeitsprozeß, Frankfurt/New York

BÖHLE, F.; SCHULZE, H (1997): Subjektivierendes Arbeitshandeln - Zur Überwindung einer gespaltenen Subjektivität. In: Ch. Schachtner (Hrsg.): Technik und Subjektivität, Frankfurt

CARUS, U.; SCHULZE, H. (1995): Leistungen und konstitutive Komponenten erfahrungsgeleiteter Arbeit. In: H. Martin (Hrsg.): CeA-Computergestützte erfahrungsgeleitete Arbeit, Berlin, Heidelberg u.a.